

Vorerinnerung.

Den Werth der fünften Satire des Persius und die Vorzüge, welche dieselbe vor den fünf übrigen Satiren des jugendlichen Dichters besitzt, hat man längst allgemein anerkannt. Die beiden Hauptbestandtheile des Gedichts, das Lob des Cornutus (er war Lehrer des Persius in der stoischen Philosophie und dessen innigster Freund), so wie der darauf folgende Discours über die wahre Freiheit, nach den Ansichten der Stoiker, bieten nicht geringen, jeder eigenthümlichen Reiz. Wenn jener durch die Darlegung der innigsten Liebe und dankbarsten Gesinnung des Jüngers gegen seinen Meister um dieser schönen Tugend selbst willen dem Herzen wohlthuend ist, so bietet letzterer in seiner vielseitigen unter Beziehung auf das Leben und Treiben des damaligen Roms ausgeführten Entwicklung ein hohes, noch immer fortdauerndes Interesse. Oder sollte es kein Interesse erwecken, wenn nach Verlauf so vieler Jahrhunderte uns wie in einem Panorama Thorheiten und Verkehrtheiten mit lebhaften Farben gezeichnet vorgeführt werden, die dem alten Rom zum Theil eigenthümlich während der Regierungszeit des Kaisers Nero, wo unser Dichter lebte, mehrfach bis zu unglaublichem Grade sich gesteigert hatten?

Nicht bloß der Inhalt dieser Satire, sondern auch der Ton, welcher in derselben herrscht, ist von dem der übrigen Satiren, und zwar zum Vortheil der erstern, sehr verschieden. Wenn Persius sonst zu Folge seiner eigenthümlichen Gemüthsstimmung, welche durch die Strenge der stoischen Lehre in ihrer Entwicklung nur noch mehr befördert wurde, fast durchaus mit sarkastischer Bitterkeit und mit überreiztem Eifer gegen das Schlechte und Verkehrte seiner Zeit losbricht, und dadurch nicht selten mehr abstößt und verlegt, als anzieht und belehrt, — so herrscht dagegen in diesem Gedicht fast durchaus ein milderer, ruhigerer Ton.

So zeigt sich denn auch die sprachliche Darstellung hier reiner und leichter, als anderwärts; sie nähert sich der klassischen Einfachheit und Durchsichtigkeit in solchem Grade, daß man es wirklich oft fast nicht glaubt, den sonst in dieser Beziehung nur zu sehr verschrienen Dichter vor sich zu haben.

Fragt man nun, welches der Grund sei dieser auffallenden Verschiedenheit in Form und Inhalt zwischen dieser und den übrigen Satiren, so könnte man wohl der Vermuthung Raum geben, es liege in der fünften Satire eine der letzten Arbeiten des schon mehr gereiften und zu höherer Klarheit gelangten Dichters vor. Wahrscheinlichkeit hat diese Vermuthung allerdings, aber es bleibt doch immer nur Vermuthung bei dem Mangel positiver Nachrichten über die Abfassungszeit der einzelnen Satiren des Persius.

Die erwähnten innern und äußern Vorzüge des Gedichts haben mich bestimmt, eine neue Uebersetzung derselben in's Deutsche zu wagen. Besonders habe ich dabei schon gereifere, strebsame Jünglinge im Auge gehabt, für welche es Nutzen und Interesse haben dürfte, die Persianische Behandlung des stoischen Grundsatzes: „Nur allein der Weise ist frei“ näher kennen zu lernen und eine Vergleichung anzustellen zwischen ihr und der Behandlung desselben Gegenstandes, die sich bei andern Schriftstellern, z. B. Horatius (Sat. II, 7, 46 seqq.), Cicero (Parad. V.) vorfindet.

Als Text habe ich den von Otto Zahn in seiner Ausgabe gelieferten zu Grunde gelegt, von welchem ich nur hier und da in der Interpunction und an ein Paar Stellen in der Lesart abzuweichen mir erlaubte.

Die Mehrzahl der frühern Uebersetzungen bis zu der von Hauthal sind verglichen und benutzt worden; die neuerdings erschienenen waren mir leider nicht zur Hand.

Möge so diese Uebersetzung als ein bloßer Versuch angesehen, und als solcher wohlwollend aufgenommen werden.